

29. Sonntag im Jahreskreis

Sonntagsevangelium Mt 22,15 – 21

In jener Zeit ¹⁵kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen.

¹⁶Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, dass du die Wahrheit sagst und wahrhaftig den Weg Gottes lehrst und auf niemanden Rücksicht nimmst, denn du siehst nicht auf die Person. ¹⁷Sag uns also: Was meinst du? Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?

¹⁸Jesus, aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum versucht ihr mich? ¹⁹Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denár hin.

²⁰Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? ²¹Sie antworteten ihm: Des Kaisers. Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!



Bibeltext in leichter Sprache

Gedanken zum Sonntagsevangelium

Es gibt die Redewendung „in eine Zwickmühle geraten“, die eine Erfahrung aus dem Mühlespiel aufgreift, wo es im Spielverlauf so weit kommen kann, dass ein Spieler was auch immer er setzt, nicht verhindern kann, dass der Gegenspieler eine Mühle schließt.

Auch im Leben und im Alltag gibt es „Zwickmühlen“, also Situationen, in denen gilt, was ich auch tue, hat negative Auswirkungen für mich, alles, was ich angehe, ist nicht richtig und hat negative Folgen.

In diesem Sonntagsevangelium wollen die Gegner Jesu auch in eine Zwickmühle bringen und inszeniere eine Situation, in der sie sicher sind, Jesus mit einer Frage in die Enge treiben zu können. Die Pharisäer schicken Jünger und Anhänger des Herodes zu Jesus, die schmeicheln Jesus: „Meister, wir wissen, dass du immer die Wahrheit sagst und wirklich den Weg Gottes lehrst, ohne auf jemand Rücksicht zu nehmen; denn du siehst nicht auf die Person.“

Dann stellen sie die vermeintlich sichere Fangfrage: „Ist es nach deiner Meinung erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?“

Die Frage, die sie stellen, führt in eine Falle, für welche die beiden Gruppen stehen: die Pharisäer als diejenigen, die sich mühen, genau nach Gottes Gesetz zu leben, einerseits; die Anhänger des Herodes, des Königs von Roms Gnaden, als diejenigen, die sich mit der Fremdherrschaft arrangiert haben, andererseits. Ihre Falle ist gut gewählt: entweder wird sich zeigen, dass Jesus Gott nicht ernst nimmt oder dass er ein politisch gefährlicher Aufrührer ist. Beides Grund genug, ihn zu beseitigen.

Auf dem Silberdenar war nicht nur ein Bild des römischen Kaisers eingeprägt, sondern zu allem Übel auch noch am Rand der Text: Kaiser Tiberius, des göttlichen Augustus anbetungswürdiger Sohn.

Ein göttlicher Kaiser? Das war wirklich empörend, das war für fromme Juden Götzendienst.

Sagt Jesus: ja, es ist erlaubt, befürwortet er diesen Götzendienst, ist er kein Mann Gottes, sagt Jesus nein: kann ihn die römische Staatsmacht wegen Hochverrat verhaften und zum Tod verurteilen.

Jesus lässt sich aber nicht aufs Glatteis führen. Um die süffisante Ironie seiner Aufforderung, die Steuermünze zu zeigen, verstehen zu können, muss man wissen, dass römisches Geld für die Juden unrein war. Wer es berührte oder sogar bei sich trug, wurde unrein und durfte erst nach Reinigungsritualen wieder den Tempel betreten oder an religiösen Zeremonien teilnehmen. Und arglos und naiv zieht tatsächlich einer so eine Steuermünze heraus. Das Raunen der Menge „Oh! der hat ja einen Denar bei sich“ entlarvt und beschämt ihn als Heuchler und bringt Jesus sofort in die Offensive. Und dann sagt Jesus den berühmten Satz: "Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört."

Gott hat seinem Volk seine Gebote gegeben, hat die Menschen als sein Ebenbild geschaffen und geprägt – daher sollen wir so leben, wie Gott es will. Es gebührt ihm, dass wir nach seinem Wort leben und handeln es gebührt ihm, dass wir von ihm Zeugnis geben.

Wenn wir versuchen das zu leben und zu tun, kommen wir in keine Zwickmühle und keinen Gewissenskonflikt, dann leben wir unter Gottes Liebe und Schutz.

Gebet

hinschauen
genau hinschauen
sich nicht zufriedengeben
mit dem ersten eindruck
der ersten schnellen antwort
dem vermeintlich richtigen und wahren

verstehen wollen
dahinter schauen
erkennen was gesagt werden soll
interpretieren was schon klar scheint
misstrauen wo es nötig ist
vertrauen wo es weiterführt

auch daran
entscheidet sich heute
gelebter glaube
als christ
als jude
als muslim
als glaubender
als mensch

Bernhard Rathmer

